

Legende. Die christl. L. ist eine in Prosa oder Vers verfaßte Erzählung von Leben, Wirken u. Tod einer oder mehrerer von Gott außerordent-

lich begnadeten Personen, die kirchlicherseits als historisch bezeugt gelten. Grundlage der L. ist der gemeinschaftl. Glaube; nur im Rahmen festgefügt christl. Vorstellungen u. Konventionen können L.n die von ihren Autoren (Hagiographen) intendierte erbaul. Wirkung erzielen. Die L. will den Glauben verdeutlichen, dessen ideale Verwirklichung exemplifizieren, zur Nachahmung (*imitatio*) anregen sowie Mut u. Zuversicht vermitteln. Da die L. auf Exemplarität abzielt, streben Hagiographen weniger eine möglichst genaue Wiedergabe eines Heiligenlebens im heutigen historisch-faktischen Sinn an als eine mit einer weitgehend verbindl. Typik ausgestattete ›heldenhafte‹ Biographie. Primär ist deshalb die innere Wahrheit, d. h. die spirituelle Absicht des Erzählten. So konnte die Hagiographie problemlos zu biblischem u. heidnischem Erzählgut zur Verstärkung der ›delectatio‹ greifen (etwa zur Buddha-L. in der Barlaam-u.-Josaphat-Vita). Aber auch über Anregungen wie die etymolog. Ausdeutung des Namens Christophorus (der Christus Tragende) oder gar schlichte Lesefehler konnten neue Legendenstoffe entstehen; so wurden durch die Verlesung eines lat. Kürzels aus den 11 Begleiterinnen der hl. Ursula gar 11 000 Jungfrauen.

Die L. war bis zur Reformation die beliebteste Erzählgattung des Christentums. Ihr Einfluß auf die Literatur u. die bildende Kunst ist unüberschaubar. Ihre herausragende Bedeutung beruht nicht zuletzt auf dem großen Stellenwert der Heiligenverehrung im kath. Glauben, v. a. im späten MA. Schon früh galten die Heiligen als geeignete Mittler zwischen der sündhaften Menschheit u. Gott. Die kultische Verehrung war auch liturgisch verankert (Festtage). Die Heiligen wurden als Patrone von religiösen Stätten, Ständen, Berufsgruppen, Krankheiten usw. verehrt, wobei die spezif. Patronate zumeist aus den L.n abgeleitet wurden (z. B. Christophorus als Patron der Reisenden).

Die Gattung L. erhielt ihren Namen von der mlat. Form ›legenda‹ (das zu Lesende), die die Lesungen von Teilen einer Heiligenbiographie bezeichnete, welche während der Messe oder zu den gemeinsamen Mahlzeiten im Kloster abgehalten wurden. Bis etwa ins 13. Jh. bezeichnet ›legenda‹ die Lesung eines Bekennerlebens, im

Gegensatz zu den ›passiones‹ der Blutzengen. Danach galt die L. als die allg. Bezeichnung einer Heiligenvita überhaupt. Überliefert wurden die L.n in der Frühzeit eher als Einzeltexte oder in Kleinsammlungen. Im frühen MA entstanden dann größere, zumeist kalendarisch geordnete Legendare, die – ohne spezifische Ausrichtung auf Bekenner oder Märtyrer – sowohl ›legenda‹ als auch ›passionale sanctorum‹ genannt werden konnten.

Während für die L. im allgemeinen die Stilhöhe der christl. ›sermo humilis‹ galt, ist ihre Form keineswegs festgelegt. Für den in der Regel spannungs- u. konfliktlosen Handlungsablauf scheint die schlichte Prosa geeigneter als der Vers. In der lat. Hagiographie begegnen indes auch L.n in kunstvollen Hexametern u. ä.; in der dt. Literatur gab es bis ins 14. Jh. hinein ausschließlich Verslegenden.

Die früheste Hagiographie bestand aus den ›passiones‹ der in der Christenverfolgung hingerichteten Märtyrer, die vornehmlich auf Gerichtsprotokolle von Märtyrerverhören zurückgehen. Mit dem Ende der Verfolgung gesellen sich zu den Heiligen die Bekenner (*confessores*), die etwa durch makelloses Tugendleben, monast. Askese u. die rigorose Absage gegenüber säkularen Werten zum ›gnostischen‹ Martyrium gelangen. Besondere Bedeutung als Gründer des Mönchtums kam den Wüstenasketen (Altvätern) zu, deren Leben u. Lehren in den sog. *Vitaspatrum* gesammelt wurden (u. a. Antonius, Paulus Eremita). Mit den hagiographischen Werken Gregors des Großen u. Gregors von Tours beginnt eine starke Hinwendung der L. zum Mirakulösen. Gregor von Tours will die christl. Hagiographie gegen die immer noch populären antiken Autoren u. ihre Mythologie setzen. Das postume Wunder (Mirakel) gewinnt dadurch an Bedeutung. Das hohe u. vor allem das späte MA sind gekennzeichnet durch eine geradezu explodierende Aktivität in der Legendenschreibung. Die Hagiographie dient nun auch der göttl. Legitimierung etwa von Herrschaftsansprüchen, Orden, Städten usw. Vor allem die im 13. Jh. im Dominikanerorden entstehenden Legendare, geschaffen für die Predigtvorbereitung, tragen zur Verbreitung von hagiographischem Wissen entscheidend bei. Wichtigstes Quellenwerk des spä-

ten MA ist die *Legenda aurea* des Jacobus de Voragine, die aus erzählerisch vereinfachten ›abbreviationes‹ (Kurzfassungen) von überkommenen L.n besteht.

Bedingt durch die wachsende Bedeutung der Heiligenverehrung in allen Bevölkerungsschichten u. die kirchl. Einstellung zur L. als ideale Erzählliteratur für die ›illitterati‹ kommt es schon sehr früh zu einer volkssprachl. Hagiographie, die in der Regel auf lat. Vorlagen fußt. Bis zur Reformationszeit entstanden im deutschen u. niederländ. Sprachraum 3100 verschiedene L.n in Vers u. Prosa. Als erste dt. Bearbeitungen hagiographischer Stoffe gelten die ahd. Hymnen, das *Georgslied* u. das *Petruslied* (um 900), sowie das um 1080 verfaßte *Annolied*. Erst im 12. Jh. folgten eigenständige dt. Verslegenden, etwa die L. von *Ägidius*, *Andreas*, *Margareta* u. *Silvester*. Im Rahmen von Heiligenpredigten wurden auch Prosalegenden erzählt (*Mitteldeutsche Predigten*, *Priester Konrad*). Aus dem 12. Jh. stammen auch die ersten der überaus populären Marienlegenden, etwa die *Driu liet von der maget* des Priesters Wernher. Auch in der sog. ›Spielmannsepi‹ findet sich eine fabulöse L. des northumbr. Königs *Oswald*. Zu den integralen Bestandteilen christl. Universal- u. Weltchroniken gehörten auch die Leben der Heiligen. Dementsprechend enthält die erste, um die Mitte des 12. Jh. entstandene *Kaiserchronik* eine Vielzahl an legendar. Stoffen (*Veronika*, *Silvester*, *Crescentia* usw.). Bezeichnend für die allg. Bedeutung der L. ist die Tatsache, daß im 12./13. Jh., als sich die volkssprachl. Dichtung neben der übermächtigen mlat. Literatur allmählich etablierte, die meisten bedeutenden Epiker neben weltl. Erzählgut auch hagiographische Stoffe bearbeiteten: so etwa Heinrich von Veldeke (*Servatius*), Hartmann von Aue (*Gregorius*), Wolfram von Eschenbach (*Wilhelmalm*), Rudolf von Ems (*Barlaam und Josaphat*). Ausschließlich als Verfasser von Romandimensionen erreichenden L.n bekannt sind Eberhard von Erfurt (*Heinrich und Kunigunde*) u. Reinbot von Durne (*Georg*).

Nach einer Zeit breit epischer Ausgestaltung hagiographischer Erzählstoffe näherte sich die Legendendichtung in der zweiten Hälfte des 13. Jh. immer stärker dem lat. Vorbild, in meist eher schmuckloser gereimter Übertragung. Auch

der große Formkünstler Konrad von Würzburg folgt in seinen drei von Laien in Auftrag gegebenen L.n den lat. Quellen recht genau. Die starke Produktion von L.n weibl. Heiliger (*Margareta*, *Katharina*, *Barbara* usw.) dürfte auf ein aufblühendes Interesse an dt. Literatur in den Frauenklöstern zurückzuführen sein. Im letzten Viertel des 13. Jh. treten erstmals auch dt. Legendare auf, so eine Verstückerung von auffälliger Unbeholfenheit, das *Buch der Märtyrer*. Größeren künstlerischen Wert hat das v. a. auf die *Legenda aurea* zurückgehende *Passional*, ein in drei Teile gegliedertes Verslegendar. Vom selben Autor stammt auch das *Väterbuch*, eine Bearbeitung der für monast. Gemeinden zentralen *Vitaspatrum*. Mit dem *Passional* beginnt die überaus fruchtbare Rezeption der *Legenda aurea* in der volkssprachl. Literatur. Im 14. Jh. setzte sich – wie in der geistl. Literatur überhaupt – die Prosaform durch. Verslegenden, noch bis zur Jahrhundertmitte produziert u. rezipiert, dienten dann allenfalls noch als bequeme Quellen für Prosaaufösungen. Allein zwischen der Mitte des 14. u. dem frühen 15. Jh. wurde die *Legenda aurea* achtmal mehr oder minder vollständig ins Deutsche u. Niederländische übersetzt. Von diesen erreichte die anonyme *Elsässische* (Mitte 14. Jh.) u. die 1358 entstandene *Südmittelniederländische Legenda aurea* die größte Verbreitung. Auf ältere Quellen, v. a. Predigtsammlungen des 13. Jh., geht das unikal überlieferte *Heiligenleben* Hermanns von Fritzlar zurück. Unter den Prosalegendaren erfährt das um 1400 entstandene Großlegendar *Der Heiligen Leben* mit einem Urbestand von 251 L.n eine beispiellose Verbreitung u. gilt im Druckzeitalter im gesamten dt. Sprachraum als das hagiographische Standardwerk schlechthin. Ursprünglich für die Tischlesungen in den dominikanischen Frauenklöstern geschaffen, gehörte es auch zum Grundbestand in Bibliotheken von Laien. Neben den abgevierten L.n behaupten sich auch Übersetzungen von den in den Bettelorden entstandenen längeren Viten ihrer Hauptheiligen: so die Franziskus-Viten Thomas' von Celano u. Bonaventuras, die Elisabeth- u. Dominikus-L.n Dietrichs von Apolda, die Katharina-von-Siena-L. Raimunds von Capua usw. Im späten MA gelangen L.n auch zu dramat. Ausgestaltung; auch für den Meistersang sind L.n beliebte Themen.

Gegen den stoffl. Wildwuchs, der vielfach die durchaus flexiblen Grenzen des für das hagiographische Wahrheitsverständnis Akzeptablen überschritt, verwehrte sich u. a. Nikolaus von Kues, der 1455 verbot, die »superstitiosa« aus der *Legenda aurea* in der Predigt zu verwenden. Mit dem Aufkommen des modernen, am Historisch-Glaubwürdigen orientierten Wahrheitsverständnisses findet sich Legendenkritik zunehmend auch in der volkssprachlichen Hagiographie des SpätMA. Obwohl Luther urspr. das mittelalterl. Legendenverständnis vertrat, geißelte er verschiedentlich den »volksverdummenden« Einsatz hagiographischer Stoffe durch die kath. Kirche u. benannte die Gattung in »lügenden« um, was zur heutigen umgangssprachl. Bezeichnung »Legende« für eine unglaubwürdige Erzählung führte. Auf das moderne Wahrheitsempfinden projiziert, erwies sich die L. als dankbarer Gegenstand für Polemiker wie Hieronymus Rauscher. Katholische Apologeten wie etwa Cochläus u. Staphylus – er verglich die L. mit der Fabel, an die man ja auch keinen Wahrheitsanspruch stelle –, kämpften ein Rückzugsgefecht. 1521–1544 wurden im deutschsprachigen Raum kaum L.n veröffentlicht. Erst die Gegenreformation griff die Gattung wieder auf, legte aber das säkularisierte Wahrheitsverständnis ihrer Legendenschreibung zugrunde. Dementsprechend heißt das erfolgreichste Legendar des 16. Jh., das Werk des Laurentius Surius, *De probatis Sanctorum historiis* (1570–75).

Bereits 1554 hatten sich aber auch die Protestanten der Gattung L. bemächtigt. Sie verfaßten Legendare, die in stark belehrendem u. polemisch-zeitbezogenem Ton die *passiones* protestantischer Märtyrer erzählen. Die Utrechter Jesuiten Heribert Rosweyde († 1629) u. Johannes Bolland (Bollandisten) verfolgten den ehrgeizigen Plan, die gesamte hagiographische Tradition unter Aussparung unglaubwürdiger Stoffe historisch-kritisch herauszugeben (*Acta Sanctorum*; heute noch nicht abgeschlossen). Diese neue Einstellung wirkte prägend, z. B. für das populäre Legendar Martins von Cochem, das bis ins 19. Jh. hinein immer wieder aufgelegt wurde. Die kath. Kirche mochte zu keiner Zeit auf die Verwendung der L. in der Seelsorge verzichten.

Während die L. in nachreformatorischer Zeit wie im MA zum wichtigsten religiösen Bil-

dungsgut der Unterschicht gehörte, galt sie in der gebildeten Oberschicht als weitgehend indiskutabel, v. a. während der Aufklärung. Lessing etwa bezeichnete die L.n als »so voller Aberglauben und abgeschmackter Wunder, daß sie bei Verständigen nicht nur Ekel, sondern auch Verdacht gegen die wenigen glaubwürdigen Erzählungen erwecken«. Spöttisch-satirisch äußerten sich u. a. Wieland, Heinrich Gottfried von Bretschneider, Johann Karl August Musaeus. Herder indessen war so von der L. (»christliches Märchen«) angezogen, daß er 1797 eine Anzahl selbstverfaßter Verslegenden herausgab, die allerdings nur wenig vom urspr. Charakter der Gattung beibehielten. Er fand hier wie im antiken Mythos wundersame Frömmigkeit, hinter der menschlich-natürl. Wahrheit stand. Für Herders Freund Ludwig Theobul Kosegarten öffnete die L. Fluchtwege in eine kindl. Vergangenheit, »wo der Glaube noch Berge versetzte«. Er schuf eine zweibändige Sammlung von in Hexametern u. anderen Metren verfaßten *Legenden* (Bln. 1804 u. ö.), für die er aus mittelalterl. Standardwerken (*Legenda aurea*, *Vitaspatrum* usw.) schöpfte, welche bei den Aufklärern in bes. Maße Spott geerntet hatten.

Eine kurze Renaissance der Gattung löste das Interesse der Romantiker aus, die in ihrer Hinwendung zu Kunst u. Religion des MA die L. als christl. Parallele zur antiken Mythologie ansahen. Ludwig Tieck entdeckte in der L. den »Geist der Hingebung in den geheimnisvollen Willen des Höchsten«. Fast alle bedeutenden Romantiker befaßten sich mit der Gattung, manche verfaßten sogar eigene Legendenwerke, so August Wilhelm (*St. Lukas*) u. Friedrich Schlegel (*St. Reinold*), Achim von Arnim (*Christuslegenden. Der Markusbrunnen*) u. Clemens Brentano (*Legende von der heiligen Marina*. Mchn. 1841). Tieck durchtränkte sein Lesedrama *Leben und Tod der heiligen Geneveva* (Jena 1800) mit einer sentimental-frommen Stimmung, die den Geist einer idealisierten mittelalterl. Religiosität heraufbeschwören sollte. Wie Mythen, Sagen u. Märchen gehörte die L. zu den von Sammlern alten Erzählguts beachteten Stoffen (Joseph Görres, Brüder Grimm usw.).

Seit der Mitte des 19. Jh. ist die L. fast nur noch im Rahmen kath. Erbauungsliteratur als Gattung produktiv. Typisch für die nachromant.

kath. Legendenschreibung ist das überaus populäre zwölfbändige Legendar des Alban Stolz (*Legende*. Freib. i. Br. 1851–60. ¹²1915), das mit stark didakt. Einschlag die »Kunst christlich zu leben und zu sterben« vermitteln will. Freilich mangelt es nicht an iron. u. parodistischen Auseinandersetzungen mit der Gattung, wie etwa in Gottfried Kellers *Sieben Legenden* (Stgt. 1872) mit ihrer Humanisierung des Asketischen u. des Heiligen. Eine humorvolle Parodie der L. bietet auch Thomas Manns Roman *Der Erwählte* (Ffm. 1951), in dem der *Gregorius* Hartmanns von Aue als eine »zugleich entsetzliche und hocheerbauliche Geschichte« bearbeitet wird. Heute wird die L. fast nur noch als Literatur für Kinder u. Jugendliche in der kath. Kirche gepflegt (*Leben von Maria Goretti* u. ä.).

LITERATUR: Hippolyte Delehaye: Les légendes hagiographiques. Brüssel 1905. ⁴1955. Dt. Kempten/Mchn. 1907. – Friedrich Wilhelm: Dt. L.n u. Legendar. Lpz. 1907. – Heinrich Günter: Psychologie der L. Freib. i. Br. 1949. – Hellmut Rosenfeld: L. In: RL. – Theodor Wolpers: Die engl. Heiligenlegenden des MA. Tüb. 1964. – Erhard Dorn: Der sündige Heilige in der L. des MA. Mchn. 1967. – Max Wehrli: Roman u. L. im dt. HochMA. In: Ders.: Formen mittelalterl. Erzählung. Zürich 1969, S. 155–176. – Gerhard Strunk: Kunst u. Glaube in der lat. Heiligenlegende. Mchn. 1970. – Rolf Schulmeister: Aedificatio et imitatio. Hbg. 1971. – Ulrich Wyss: Theorien der mhd. Legendenepik. Erlangen 1973. – Siegfried Ringler: Zur Gattung L. In: Peter Kesting (Hg.): Würzburger Prosastudien II. Mchn. 1975, S. 255–270. – Herbert Kech: Hagiographie als christl. Unterhaltunglit. Göpp. 1977. – Guy Philippart: Les Légendiers latins et autres mss. hagiographiques. Turnhout 1977. – Hans Bekker-Nielsen u. a. (Hg.): Hagiography and Medieval Literature. Odense 1981. – H. Rosenfeld: L. Stgt. 1982. – Werner Williams-Krapp: Die dt. u. niederländischen Legendar des MA. Tüb. 1986. – Walter Berschin: Biographie u. Epochenstil im lat. MA. 2 Bde., Stgt. 1986. – Felix Karlinger: Legendenforschung. Darmst. 1986. – Georg Steer: Geistliche Prosa (I.: Heiligenlegende). In: De Boor/Newald 3,3, S. 306–318. – W. Williams-Krapp: L. In: EM 6 (neuere Lit.).
Werner Williams-Krapp